

# Hormone haben ihren Preis

Liebes Spiel: Italien entdeckt Alfred de Musset als Dramatiker der Jugendkultur

TURIN, 24. April

An Italien hatte Alfred de Musset nicht die besten Erinnerungen. Als gefeierter Dichter, als bewunderter Pariser Frauenheld reiste er mit der älteren Kollegin George Sand nach Venedig, als nervöses Wrack kehrte er heim. Seine Geliebte hatte den italienischen Doktor dem spleenigen Junggenie vorgezogen. Während man in Frankreich die romantischen Bühnenstücke Alfred de Mussets bis heute spielt, ist er im Ausland so gut wie vergessen. Dass sich die italienische Schmach für den Dichter nach hundertfünfzig Jahren wendet, ist dem Teatro Stabile di Torino zu verdanken, wo nun gleich eine Trilogie de Mussets aufgeführt wurde. Geistig neigt man in Piemonts Hauptstadt ohnehin dem nahen Frankreich zu, doch das rege Turiner Theater, das mit nicht weniger als acht Spielstätten ungemein präsent in der Stadt ist, wollte hier sehr viel mehr betreiben als Bühnendiplomatie.

Alfred de Musset flossen, als er noch nicht einmal zwanzig war, Gedichte und Theaterstücke nur so aus der Feder. In früher Jugend hatte er das ideale Thema für einen Macho gefunden: sich selbst. Und so ist der wollüstige, attraktiv zynische Lebewann leicht hinter der Maske des Narren zu erkennen, der als „Fantasio“ die Tochter des Bayernkönigs davon abhält, eine triste Ehe aus Staatsraison einzugehen. Dann schon lieber Krieg. Solche übertriebenen, doch schneidigen Alternativen passen gut zum Credo des Künstlers, der dem Suff und den Huren, dem Nichtstun und dem Prassen bis weit über den Rand des Ruins ergeben ist – jedenfalls in der Theorie.

Der Regisseur Mauro Avogadro, der selbst die wenigen Rollen alter und autoritärer Gestalten übernimmt, hat gut daran getan, für seinen Doppelabend mit drei Stücken ein blutjunges Ensemble zusammen-

zustellen. Musset war ja auch ein Popstar seiner Zeit, rotzte seine Botschaft von freier Liebe, vom Kampf des Künstlers gegen den Ennui und gegen den Kommerz wie ein Rocker ins Parkett – und stand dafür mit der eigenen Existenz ein. Straßenmädchen mit der Weinflasche am Hals, Vorstadtkinder, die es auf der Parkbank miteinander treiben, Transvestiten, Schläger und Opiumraucher – das, und nicht das gesetzte Bürgertum, ist de Mussets Biotop.

Worum es jungen Menschen vorrangig geht, wird zum einzigen Thema in de Mussets Dramaturgie: Liebe, und zwar in ihrer hedonistischen Form. Über Sex zu reden, nach Sex zu streben – das wird dem medialen und konsumistischen Jugendkult von heute gerne vorgeworfen. Aber es gibt nichts Neues unter der Sonne. De Mussets neapolitanischer Papagalio Clelio ist von der frommen, unerreichbaren Marianna besessen bis zur Raserei, und sein landadliger Akademiker Perdican hätte sie am liebsten beide gleichzeitig: die kapriziös-katholische Cousine und das erfrischend sinnliche Landmädchel. Beliebt bis heute sind die spitzfindigen Dialoge, in denen die Männer den widerstrebenden Frauen vorrechnen, was sie durch ihre Prüderie alles an Genuss einbüßen: Fromm können sie auch noch im Alter sein; verlieren sie einen Geliebten, sollen sie sich einen anderen nehmen; wird der alte Gatte zu öde, locken stramme Kerle hinter jeder Ecke. Und was das Beste ist: Solche Direktheit erreicht ihr Ziel. Die Briefe de Mussets an George Sand beweisen, dass die Wirklichkeit nicht so reibungslos lustbetont abließ wie die Phantasie. Aber wir sind ja im Theater.

Avogadro und sein Ausstatter Francesco Zito wissen natürlich genau, dass die Dialoge trotz aller Aktualität nicht mit der Körperlichkeit eines MTV-Videos konkurrieren. Darum werden die drei an-

genehm kurzen und entrümpelten Hornmondramen in graue Seidenvorhänge und durchscheinendes Brokat gehüllt, als packe man eine altmodische Schachtel Pralinen aus, um dann über den süßen Inhalt zu staunen. Ansonsten vertraut Avogadro der sinnlichen Kraft der alten Texte, und das ist gut so.

Frisch und ohne Schnickschnack können hervorragende und vor allem junge, schöne Akteure wie Lorenzo Iacona, Sax Nicosia, Olga Rossi, Elisa Galvagno – allesamt Absolventen der hauseigenen Theaterschule – auf dem emotionalen Schlachtfeld loslegen. Da erweist sich de Musset in der Tradition des französischen Liebesdramas, das von Marivaux bis Rohmer unverbraucht funktioniert wie die Liebe selbst.

Was de Musset freilich schon vor seinen ersten und desaströsen Italienflitterwochen ahnte: Man spielt nicht mit der Liebe. Der Titel dieses berühmtesten seiner Stücke scheint die amoralische Grundhaltung widerlegen zu wollen. Wer die bürgerliche Ehe entehrt, wer Mädchen aus dem Konvent verführt, wer niemals mit derselben pennt – der befindet sich in akuter Lebensgefahr. Dieses Wissen um den Abgrund gehört aber zur Aura des Jugendkults. Insofern ist de Musset ein Romantiker *pur sang*. Und die Wesensverwandtschaft der Romantiker mit der Popkultur – auch in deren bigotten und narzisstischen Zügen – wird ja auch in Deutschland seit Safranskis Epochenbuch immer besser verstanden. Insofern ist die Bilanz dieser reizvollen Versuchsanordnung rund um Musset verheerend aktuell: Einmal endet die Liebe im Krieg, zweimal im Tod. Hormone haben einen hohen Preis. Die ältere Generation, bis zu der es der stilvoll jung gestorbene de Musset nicht brachte, weiß es freilich besser: Man spielt eben doch nicht mit der Liebe – außer im Theater.

DIRK SCHÜMER



*Wenn die Herzen bluten, Lippen lächeln und Hirne unter Liebesnarrenkappen schmoren, dürfen die Blumen ruhig aus Plastik sein: Elisa Galvagno und Lorenzo Lacona in Alfred de Mussets „Fantasio“ im Turiner Teatro Stabile*

Foto Giorgio Sottile